68

Eilfte Lieferung.

D.II.4.
16740
K'
68

G. C. Lichtenberg's
Erklärung
der
Hogarthischen Kupferstiche,

mit verkleinerten
aber vollständigen Copien derselben
von
E. Riepenhausen.

Eilfte Lieferung.
Mit Zusätzen nach den Schriften der englischen Erklärer.

Göttingen
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1809.

Vorrede.

Es muß den Deutschen, die Lichtenberg verehren, sehr angenehm seyn, alle seine zerstreueten kleinen Aufsätze über die Hogarthischen Kupferstiche beisammen zu haben; daher sind auch in dieser Lieferung selbst die geringsten, die sich darauf beziehen, gesammelt worden.

Die Aufsätze über den Marsch nach Finchley, über die wahnsinnige Gesellschaft und das Dosenstück sind nach und nach in dem Göttingischen Taschenkalender von den Jahren 1789, 1790 und 1796 abgedruckt worden. Wer sich aber die Mühe nehmen will sie mit den frühern Ausgaben zu vergleichen, wird bemerken, daß der Vortrag und Zusammenhang, der Originalität unbeschadet,

gewonnen, und manche Schwierigkeiten durch Zusätze mehr Licht erhalten haben.

Die Erklärung der Invitationskarte, verbunden mit einigen allgemeinen Bemerkungen über Hogarth's Geist und Styl, befindet sich in dem erwähnten Taschenkalender vom Jahr 1784. Wir haben ihn theils der Vollständigkeit wegen, theils weil er sehr glückliche, eigne Ideen enthält, aufgenommen.

Die Zusätze zu Lichtenberg's Erklärungen, so wie auch die Erläuterung der übrigen Blätter, rühren von einem meiner vertrauten Freunde her, und werden gewiß dem Publikum ein angenehmes Geschenk seyn.

Im Frühling, 1809.

Heinrich Dieterich.

LXIII.

Ausmarsch der Truppen nach Finchley.

LXIII.

The March to Finchley.

Ausmarsch der Truppen nach Finchley *).

Es ist wohl eine richtige Bemerkung, daß wenn man eigentlich wissen will, wie stark zwey Dinge, die sich einander berühren, zusammen hängen, man versuchen muß sie auseinander zu ziehen. Man findet alsdann nicht selten, daß unglaubliche Kräfte nöthig sind Wesen zu trennen, die bloß neben einander mit leiser Berührung zu ruhen schienen. Alles sträubt und bäumt und sperrt sich gegen den Ruhestörer, und Kräfte äußern sich, an die

*) Ein Flecken 12 englische Meilen von London auf der nördlichen Heerstraße, welchen die aus London gegen die Rebellen im Jahr 1745 marschirenden Regimenter passiren mußten. Dieses ist der Ausmarsch, für welchen das berühmte Lied: God save Great *George* the King gemacht und componirt worden ist. Die letzten Strophen desselben, die man jetzt wegläßt, weil ihr Inhalt keine Anwendung mehr findet, beweisen dieses. Der Preis des Blattes war (im Jahr 1789) 1/2 Guinee.

man vorher nicht gedacht hätte. Umgekehrt zeigt es sich auch oft, daß man Dinge aus-einander blasen kann, die allen Anschein einen ehernen Zusammenhang hatten. Deßwegen haben die Zeichner der menschlichen Natur seit jeher, wenn sie ihre Kunst mit einem Male und mit dem geringstmöglichen Aufwand von Raum darlegen wollten, sich mit Recht immer Darstellungen plötzlicher Trennungen oder Vereinigungen (welches dieselbe Sache mit dem entgegen gesetzten Zeichen ist), gewählt. So wählten sich West und Chodowiecky die Trennungen von Regulus, und von Calas, und — — Hogarth einen Ausmarsch von Truppen in den Krieg. Allerdings ist letzterer ein unerschöpfliches Feld für einen Maler, Kenntniß menschlicher Natur zu zeigen, wenn er welche besitzt. Denn: erstlich: wo ein paar tausend Soldaten zu einem gefährlichen Krieg ausmarschiren, da kann man sicher rechnen, daß ihnen zwey oder drey Paar tausend Herzen nachziehen, ein jedes nach seiner Art. Dieses geht ohne große Revolutionen in Stellungen und Minen und dergleichen unmöglich ab. Für das zweyte, wird in manche Wunde, die durch eine plötzliche Trennung größer werden muß, von manchen zu viel Wein oder Brantwein gegossen, und zwar von beiden Seiten, und diese Palliativ-Curen bringen oft die seltsamsten Wirkungen hervor.

Drittens, fesselt die herrliche Janitscharen-Musik tausende von Ohren, und dort! der schöne Officier tausende von Augen. Ach! ist es nicht Jammer Jammer Schade, daß ein so schönes junges Blut gegen den Antichrist marschiren und die Disteln von Schottland düngen soll! Hierüber entsteht in vielen unter diesen tausenden eine gewisse Unaufmerksamkeit auf manche Güter dieser Welt, vornehmlich Goldbörsen, Taschenuhren, Schnupftücher, ja sogar silberne Schuhschnallen; dieses macht sich dann eine andre Classe von Menschen, die, gerade umgekehrt, über dem beständigen Denken an die Güter dieser Welt, Janitscharen-Musik und schöne Soldaten vergessen, zu Nutz, und entledigt jene gefühllosen Anstauner von dem, was ihnen doch nunmehr gleichgültig geworden ist. Ich meine, der Beutelschneider und der Mauser haben hier freyes Spiel und reiche Erndte, zumal in Middlesex, das man, wo nicht das wahre Gosen, doch gewiß die eigentliche Attika der Beutelschneider und Mauser nennen könnte. Diese unwandelbare Beschäftigung der Augen erzeugt überhaupt eine Blindheit gegen alles übrige, und folglich also für manchen eine Art von Nacht, worin er seine verliebten Beutelschneidereien ungescheut ausüben zu können glaubt. Und Viertens spielen auch hier Patriotismus, wahrer und falscher, und

kriegerischer Muth, wahrer und affectirter, ihre mannigfaltigen Rollen. Von allem diesen hat Hogarth auf diesem Blatt Proben gegeben. Schade, daß sich diese Proben sogar auch auf den letzten Artikel der dritten Abtheilung erstrecken, da man doch hier weder die Janitscharen-Musik hört, noch auch bei dem in Kupfer gestochenen Grenadier lange verweilt, und überhaupt der ganze Aretinische Muthwillen nichts werth wäre, wenn man ihn nicht bemerkte. —

Links im Vordergrund erblicken wir eine Abschieds-Scene. Es ist ein Tambour außer Reihe und Glied, der, wo nicht von seiner Frau, doch von etwas dieser Art, und einem jungen Leibeserben von nicht sonderlicher Schönheit am Achselband zurückgehalten wird. Wie man aus des Kerls Miene sieht, so haben beide sein Herz nicht sonderlich gefesselt, allein sie haben ihn am Achselband, und das hält. Sie scheinen, ehe er sein nicht mehr ganz junges Blut gegen den Prätendenten verspritzt, ihm die letzten Blutstropfen einer andern Art aussaugen zu wollen, und an diesen scheint ihm fast mehr gelegen zu seyn, als an denen, die dem Vaterland gehören, wenigstens gewiß mehr als an dem Fleisch und Blut von ihm, und deßwegen verbeißt er die Lippen und verzieht den Mund. Im Ganzen scheint der Kerl doch mit Geduld zu

leiden. Etwas böses Gewissen ist wohl hiervon die Ursache, und dann vornehmlich, wie ich glaube, die Trommel die er zu rühren anfängt, um sich nicht durch die Argumente erweichen oder aufbringen zu lassen, die aus den Oeffnungen des Weibes und des Knabens sehr richtig hervor zu strömen und nichts weniger als Sophistereyen zu seyn scheinen. Dieser Einfall ist vortrefflich, und es ist wirklich eine Frage, ob es nicht gut wäre, wenn mancher Ehemann die Trommel schlagen lernte, und dieses Instrument im Hause immer nicht weit von sich hängen hätte. Nur befürchte ich bey dem allgemeinen Gebrauch zweierley: 1) daß mancher zumal unaufgeklärter Ehemann, noch ehe er die Trommel umgehängt oder zurechte gestellt hätte, schon von den Stöcken Gebrauch machen möchte, und 2) daß alsdann des Trommelns in den Häusern den ganzen Tag über kein Ende werden, und manches ansehnliche Haus von dem Durchreisenden eher für eine Tambour-Academie, als für die Wohnung friedliebender Bürger gehalten werden möchte. — Daß ein kleiner allerliebster Junge von einem Pfeiffer zu dieser Scene zu pfeiffen anfängt, ist eminent Hogarthisch.

In der Mitte ist eine ähnliche Abschieds-Scene, nur mannigfaltiger; auch scheint bey der einen Parthey mehr wahre Empfindung

zu herrschen, so wie von der andern die Ueberredungsmittel kräftiger sind. Der Auftritt würde sogar rührend seyn, wenn sich Hogarth hätte mäßigen können. Allein wenn er irgend einmal eine Saite des menschlichen Herzens anschlägt, die sanftere Gefühle erwecken und allmählig den Beschauer zu melancholischen Vergnügen hinführen könnte, so ist er im Augenblick mit der Sourdine bey der Hand, um zu verhindern, daß sie nicht zu stark und nicht zu lange tönt. Der Mann ist nämlich ein schöner, reinlicher, und, wie man selbst noch durch die launenvolle Miene sieht, ein braver und redlicher Grenadier. Allein, lieber Himmel, die Grenadier sind auch Menschen! Er hat nämlich das Unglück gehabt, daß man an der Person, die er an dem rechten Arm führt, nur zu deutlich sieht. Sie zauset ihn nicht beim Achselband, sondern hat ihn freundlich am Arm gefaßt, an welchen sie sich sanft anlehnt, mehr ihn noch etwas zu begleiten, als zurückzuhalten. Der linke Arm ruht auf dem hohen Leib, nicht um dahin zu weisen, wenigstens nicht bloß allein deßwegen. (Hogarth meint es nämlich so gut mit diesem armen Tropf, daß er ihm nicht alles Anständigkeitsgefühl raubt); Nein! sondern sie hat ein Körbchen an diesem linken Arm hängen, worin das Bild des Herzogs von Cumberlqnd, und das Lied: God

save the King, mit deren Verkauf sie sich jetzt kümmerlich nährt, liegt, und dieses Körbchen erfordert diese Lage des Arms zugleich mit. Durch diese Waare werden des Mädchens Patriotismus und Religionspartey angedeutet. Die Ansprüche die sie macht, sind so gerecht, als sie deutlich sind; auch scheinen sie gerecht befunden zu werden, wiewohl ihre Augen etwas zu suchen scheinen, was sie nicht finden; allein wie ist es möglich jetzt zu helfen! In diesen Proceß mischt sich, wie einige glauben, das rechtmäßige Weib, wahrscheinlicher aber wohl die abandonnirte Geliebte des Grenadiers. Auf dem Mantel hat sie ein Kreuz, (auch ein sprechendes Zeichen ihrer religiösen sowohl als politischen Gesinnungen,) einer wahren Kreuzspinne, und ein Teufel von einem Weibe, deren ohnehin nicht sehr reizendes Gesicht noch mehr durch die Wuth bey dem Anblick ihrer sanftmüthigen und schönen Gegnerinn verstellt wird. Ihr ganzer Anzug hat bey allem Weiblichen in den einzelnen Theilen etwas Patermäßiges im Ganzen. Unter ihrem Arm trägt sie ebenfalls allerley Blätter, die Zeugen ihrer Gesinnungen, z. B. The Jacobite Journal, und die London Evening post. In der Rechten aber hält sie hoch auf, ein damals berüchtigtes Blatt, hier zu einem Prügel zusammengerollt, womit sie auf den Grenadier losschlägt, the

Remembrancer, den Denkzettel *). Drollig ist es allerdings, wiewohl immer redlich, daß der Prügel die Declaration seiner Gerechtsamen und Absichten zugleich im Druck enthält und mitbringt. Eine vornehme, aber nunmehr leider veraltete Art den Krieg anzufangen! Jetzt prügelt man sich sicherer ohne Manifeste. Hogarth's Einfall gewinnt noch sehr viel mehr, wenn man den ganzen Titel des Journals kennt, und sich dabei unter jenes Volk zu versetzen weiß: The Remembrancer or a weekly stab on the face for the ministry. Der Denkzettel, oder wöchentlicher Backenstreich für das Ministerium.

Kläger und Beklagte haben wir nun in dem Soldaten und den zwei Weibern gesehen, aber oben erscheint auch unvermuthet ein Richter, nämlich ein nicht mehr ganz nüchterner Sergeant, mit einem Gesicht, das die Natur wohl für ein anderes Element als das, worin die Fußgarde lebt, bestimmt zu haben scheint. See, Salzwasser und Eiche, ist der Character. In seinen Händen hält er einen Remembrancer, den Spondon,

*) Ich habe dieses Wort im Deutschen mit Fleiß gewählt, weil es bei uns ohngefähr so wie das englische, außer dem Begriff von Erinnerung, auch den von einer eignen Art von Bewirkung derselben, nämlich von Schlägen, unter sich begreift.

ganz gegen das häßliche Weib aufgehoben, der also vermuthlich den Streit bald endigen wird. Daß ein sonst ehrliches Mädchen einem braven Kerl von seiner Compagnie vernünftige Vorstellungen thut, davon leuchtet die Billigkeit selbst diesem Eichenholz und Salzwasser ein, allein daß zu gleicher Zeit der Antichrist, in Gestalt einer Jacobitisch-Jesuitischen Kreuzspinne, ihr Gift auf den braven Kerl ausläßt, das leidet die Ehre nicht.

Gleich hinter dieser Scene, zur Rechten, umarmt ein Soldat ein Milchmädchen. Ob es eine neue Verbindung en passant ist, oder der letzte Riß kurz vor der völligen Trennung, ist schwer auszumachen. Auf ihren Schultern sieht man hier das Joch, woran sie die Eimer trägt. Diese vorübergehende Blindheit des Soldaten und Milchmädchens macht sich ein schlauer Kerl zu Nutz, und gießt sich den Huth voll Milch. Indem dieser Milchraub vorgeht, kömmt ein Pastetenbecker mit Pastetchen auf dem Kopf des Weges, und ein Unterofficier, der mit der einen Hand auf diese Scene hinweist, um den Pastetenbecker aufmerksam darauf zu machen, raubt ihm mit der andern eine seiner Pastetchen.

Aber der Pastetenbecker! welch ein Kopf! Sicherlich einer der lebendigsten, die Hogarth's Griffel je hervorgebracht hat, und vermuthlich ein Portrait. Es ist unmöglich diesen

Mund, der weit genug geschlitzt ist, ein Pastetchen auf einmahl aufzunehmen, hier aber sich bloß auseinander zieht um Freude und Wohlbehagen auszulassen, anzusehen ohne selbst mitzulächeln. Wie das feine Obergebiß auf der untern gespannten Lippe so süß ruht! und wie entzückend sich die Mundwinkel aufwärts ziehen, als wollten sie selbst dem todtesten Stück des menschlichen Gesichts, ich meine der Gegend zwischen Aug und Ohr, Leben geben! Wer in aller Welt würde einem solchen Gesicht keine Pastetchen abkaufen! — Allein bei allem dem ist es ein loser Vogel; es ist etwas Schadenfreude mit unter dem, was die Grazien seines Gesichts hier enthüllt; er scheint mit der Hand andeuten zu wollen, daß man den Milchdieb nicht stören soll, weiß aber nicht, daß er in demselben Augenblick seinen Lohn für diese menschenfreundliche Gesinnungen empfängt. So geht es in der Welt! Endlich verdient noch der kleine Schornstein-feger-Junge bemerkt zu werden, der mit ironischem Lächeln, dem Milchdiebe seine Mütze hinhält, und um eine Mütze voll bittet.

Zwischen dem alten Tambour und dem Mädchen, daß der Grenadier an dem rechten Arm führt, erblickt man zwei Herren. Der erste ein Jacobite, der die Früchte seines noblen Patriotismus mit Pflaster überklebt an der Stirne trägt, der zweite ein Franzose,

sind vermuthlich hier den Zug — ein wenig zu beobachten. Die Erklärer sagen: der Franzose bringe dem andern gute Nachrichten, nämlich von einer Landung eines Corps Franzosen in England, und über dieser herrlichen Nachricht verschiebt sich die Perücke des getreuen Unterthanen, und läßt prophetisch die Ehrenzeichen sehen, welche das Jahr darauf, seine ganze Parthey bei Culloden so reichlich einerndtete *).

Neben dem Kopf des Jacobiten hat Hogarth, wie durch ein Ohngefähr, aber gewiß vorsätzlich, den Kopf eines Kindes, welches von einer zerlumpten, häßlichen Mutter in einem Laken auf dem Rücken getragen wird, hingestellt. Das Angesicht dieses Kindes ist voll wahrer, himmlischer Unschuld, und setzt das Fratzengesicht dieses Schurken noch tiefer herab, so wie die Mutter mit dem ihrigen, welches noch über das eine Tabackspfeife ziert, die nicht unangenehme Bildung der armen Schwangern, neben welche es zu stehen kömmt, desto mehr erhebt.

Die Gruppe der Figuren im Vorgrund zur Rechten gehört zusammen. Auf der Erde liegt

---

*) Culloden ist ein Ort in der Grafschaft Murray in Schottland, wo eben diese Truppen, die hier ausmarschiren, unter Anführung des Herzogs von Cumberland, am 27. April 1646 die gesammten Rebellen auf das Haupt schlugen und gänzlich ruinirten.

ein Soldat, der in eine der Wunden, von denen ich oben geredet habe, viel zu viel Brantwein gegossen hat. Er sieht sich also genöthigt, nachdem er eine seiner Gamaschen bereits verloren hat, und die andre sogleich verlieren wird, sein Privat-Lager schon am Ende der Stadt, aus der er marschiren wollte, aufzuschlagen. Dieses thut er ziemlich ungeschickt, nämlich unglücklicher Weise am Ufer eines von denen nicht recht durchsichtigen, auch nicht immer ganz flüssigen Privat-Seen, die man im Deutschen Mistpfützen zu nennen pflegt. Mit dem obern Theil seines ziemlich schweren Körpers hält er noch zur Zeit bloß das Littorale besetzt, dahingegen die Beine, zumal das Rechte, bereits gegen die Frösche zu kreuzen angefangen haben. In dieser Noth versucht einer seiner Cameraden ihm Wasser einzugießen. Die Arzney aber kömmt leider! wie viele Arzneyen, nicht hin, wo sie hinkommen soll, sondern hier, neben den Magen vorbey, in die Patrontasche, jedoch ohne die Schuld des Arztes. Der Patient nämlich verwirft mit Unwillen, was ihm der Arzt vorschreibt, und greift vielmehr nach einem Hausmittel, welches ihm eine nicht mehr ganz junge Dame verordnet und einschenkt — nach einem Glas Brantwein. Daß man den Folgen eines Rausches, wovon der beste Theil bereits verschlafen ist, mit einem zweiten vor-

beugen kann, ist eine alte Regel; allein ich wüßte nicht, daß das Verfahren dieses Frauenzimmers in unserem gegenwärtigen Fall irgend etwas für sich hätte, es müßte denn die bekannte Erfahrung seyn, daß, wenn der Blitz eingeschlagen und gezündet hat, nichts die Flamme so geschwind löscht, als wenn er zum zweitenmal ins Haus schlägt. Das Kind auf dem Rücken der Mutter, greift gierig nach dem Arzneymittel, welches die Mutter dem Patienten zumißt, und aus dem Jammerbild, welches dessen Gesicht darstellt, sieht man, daß es leider! nur zu sehr mit dieser Universalmedicin bekannt ist.

Unten an dem diesseitigen Ufer des Sees stehen ein Paar junge Hühnchen auf den Zehen mit ausgebreiteten Flügeln. Man hat Hogarth getadelt, und nicht begreifen können, warum er diese friedlichen, furchtsamen Geschöpfchen hier, in diesem Tumult, so ganz ohne Noth aufgestellt habe. Hierbey muß ich einmal für allemal erinnern: Ein geschickter Zeichner mag zwar freylich an Hogarth hier und da genug zu tadeln finden, und das mit Recht, allein man hüte sich ja vor allem Tadel von der Art des so eben erwähnten; man behält gewiß am Ende Unrecht. Getadelt habe ich ihn auch dieser Hühnchen wegen nie, aber unerklärbar war mir denn doch auch ihre Erscheinung hier, und ich fing wirklich

einmal an sie für junge Entchen zu halten, die etwa der Soldat, als er sein Lager zum Theil in ihrem Element nahm, auf den Strand gejagt hätte. Auch glaube ich noch, daß diese Erklärung den Künstler nicht schändet, zumal wenn das kleine Vieh auf der Flucht, allenfalls mit dem Kopf an der Erde, wäre dargestellt worden. Ich hatte mich aber doch, wie ich nachher gelernt habe, sehr geirrt. Es sind wirklich Hühnchen, die deßwegen hier, leider! bloß aus Aengstlichkeit beherzt, dem Tumult trotzen, weil der Arzt ihnen ihre Mutter entführt hat, deren einer Fuß und Flügel auch wirklich aus der Patrontasche desselben hervorstehen. Dieses hatten Hogarth's Tadler und ich in dem Tumult übersehen. Vermuthlich würde der Schalk auch die Töchter mitgenommen haben, wenn sie größer gewesen wären, oder man sich auf einem Marsch mit der Education solcher Krabben abgeben könnte, mit welchen in der Welt Gottes nichts anzufangen ist.

Zur Rechten des knieendeu Arztes sieht man einen treuen, nur (Schade!) heute für das Vaterland etwas betrunkenen Soldaten. Er schreitet mit lahmer Gravität einher, und schneidet mit seinem Bajonet die Luft, die ihm im Wege ist, entzwey.

Ein andrer Soldat legt dem zunächststehenden Stillschweigen auf, weil er ein Faß mit

Genever, das vor ihm hergetragen und hier vom Gedränge etwas aufgehalten wird, angebohrt hat, und daraus in seine Wasserflasche zapft. Der einem Gewächs ähnliche Vorsprung auf seinem Backen, ist nichts weiter, als der Griff des Nagelbohrers, den er durch die Zähne gesteckt hat um die Rechte frey zu behalten, nicht um die Oeffnung zur gehörigen Zeit zu verstopfen, denn man sieht auch keine Spur von einem Pflock, sondern sich im Fall der Noth zu wehren. Ohne Pfropf in der Hand und noch dazu so tief angebohrt! Hydraulisch richtig freilich, aber sonst durchaus abscheulich. Hogarth kannte diese Classe seiner Landsleute, wie es scheint, durchaus. Diese Scene hängt sehr gut mit einer andern zusammen, die Lessing aus dem siebenjährigen Kriege, ich habe vergessen wo, erzählt. Bei einem Durchmarsch der aliirten Truppen durch Feindes Land zur Kirschenzeit, plünderten die deutschen Truppen die Kirschenbäume zunächst am Wege, ließen aber doch den Baum stehen; der Britte aber hieb, um keine Zeit zu verlieren, den Baum ab, und plünderte ihn, bequemer, neben sich auf dem Wege.

Der junge Mensch, den man ebenfalls hinter dem Faß sieht, ist ein militärischer Stutzer mit Einbildungskraft, etwas zu hoch gespannt, und einen Zopf, etwas zu hoch gebunden.

In der Gegend, wo jetzt der Zug sich befindet, wird (sehr zur Unzeit) Wäsche getrocknet; ein Mädchen, das man zur Hüterinn darüber gesetzt hat, wird daher von einem Grenadier etwas stark unterhalten, bloß um einem andern Grenadier Zeit zu verschaffen, eben diese Wäsche für sich hinter Finchley (12 englische Meilen von dieser Stelle) zu eignem Gebrauch in Ordnung zu bringen. —

Die betende und himmelschreiende Figur, oben rechter Hand, ist eigentlich, wie auch schon der ganze Apparat beweist, die Aebtissin eines Jungfernklosters, dessen Bewohnerinnen man Nonnen nennt, eben so wie Lucus a non lucendo den Namen haben soll. Sie scheint eigentlich den Abmarsch so vieler Gerechten zu bejammern, die ihr Kloster bisher reichlich dotirt haben. Das Billet-doux auf dem Spondon wird von einer der Nonnen mit Verachtung angesehen, und die Hand einer andern reicht einem unten stehenden Krüppel einen Schilling zu, zum Zeichen, daß noch nicht alles Gefühl von Anständigkeit und Milde von diesen Weltpriesterinnen Cytherens gewichen ist, oder richtiger, zum Zeichen, daß auch das Laster, um Eingang zu finden, nicht selten die Larve der Tugend vorhalten muß.

Fast in der Mitte des Blattes ist ein Wagen, auf dem unglaublich viel liegt, wovon

die, die darauf sitzen, nichts wissen. Vorzüglich bemerkenswerth sind zwei häßliche alte Weiber, mit sich allmählig nähernden Tabackspfeifen, deren Rauch auch wirklich oben freundschaftlich zusammenfließt, contrastirt mit dem, was Hogarth Schönheit nennt. Die an sich geringfügige Gruppe ist von allgemeiner Natur und ohne Erklärung verständlich. Unten, auf dem festen Lande, geht hingegen manches vor, was eines geringen Aufwandes von Worten für manche Leser werth seyn möchte. Die beiden nakten Kerle mit rasirten Köpfen, sind offenbar en rapport gebracht, und bereit, mit geballten thierischen Magneten in der Gegend der Herzgrube oder des Kopfes einander Crisen zu bereiten, die nicht selten den ewigen Schlaf nach sich ziehen. Der Engländer heißt dieses sich Boxen. Ich weiß nicht, ob je die Philosophie dieser Art zu argumentiren eines Blicks gewürdigt hat. Sie verdient es gewiß. Menschen, die dem Staat nicht mit dem Kopf, sondern mit Leibeskraft dienen sollen, können unmöglich anders pro gradu disputiren und Magister werden, als durch solche öffentliche Siege über einen kräftigen Opponenten. Lasten tragen wäre auch etwas, allein wo erkennte man da den Muth in Gefahr und edle Verachtung des Todes, die der Staat doch auch bei seinen menschlichen Maschinen nicht selten nöthig hat. Es ist un-

glaublich, was für Credit wiederholte Siege hierin einem Manne bei dem Volke geben. Broughton, Futrel, Tring, Ryan, Johnson (nicht der Verfasser des Wörterbuchs), Humphreys und Mendoza, letzterer ein Jude, sind verewigte Namen, die mit Respect genannt werden, und wovon ihn einige noch jetzt öffentlich gebieten. Vor kurzem (1789) hat diese Kunst sehr Eingang gefunden, und Mendoza hat eine Schule errichtet, die selbst von Vornehmen besucht wird, auch Humphreys hat seine Academie; beide weichen in verschiedenen Dingen von einander ab, etwa so wie Oxford von Cambridge auch. Artig ist die sehr richtige Bemerkung, die man gemacht hat, daß die Mode sich zu boxen, gemeiniglich, wo nicht selbst immer in die Rhetorischen Zeiten fällt, doch gewiß jenen bald folgt, oder umgekehrt die Boxer-Academien von den Rhetor-Academien verdrängt werden; zum sichern Beweis wie nahe diese Künste einander in der Natur liegen. Wir haben auch wirklich im Sommer 1788 eine neue Bestätigung dieser Wahrheit gesehen. Humphreys und Mendoza disputirten mit Sheridan und Burke zu gleicher Zeit und gleich stark, allein das Gros der Nation schien mehr für die Faust als die Zunge gestimmt, jetzt aber soll, wie Hr. v. Archenholz in seinem

Brittischen Merkur (August 1788) bemerkt, es sich wieder zur Zunge zu neigen angefangen. —

Um die Boxenden herum steht ein dichter Kreis von Zuschauern und von Richtern, den gerechtesten, die sich denken lassen, weil es keine Verordneten sind, sondern Naturgefühl sie selbst wählt, und zugleich mit ihnen hunderte von andern, die die Contre-Rolle halten. Ich habe oben gesagt, daß ich nicht wüßte, ob die Philosophie je einen Blick auf einen Kreis englischer Boxer geworfen habe. Hier fügt sich alles so ganz ohne menschliche Verordnung, und so ganz ohne alle Rücksicht auf irgend eine Convenienz und so gerade aus der Natur, daß sicherlich etwas Wahres und Festes darin ist. Es entsteht alles zu schnell um dem Rafinement, und nach Ort und Zeit zu ungewiß, um der Bestechung Raum zu geben. Wenn es wahr ist, daß die Seele ihren Körper baut, so baut sich hier der kämpfende Mensch durch Affinität aus andern Menschen einen solchen Kreis von Nebengeschöpfen um sich her, die seinem Recht und seinen Vollkommenheiten günstig seyn werden, weil sie sind, was er ist, und weil ihnen in der nächsten Stunde begegnen kann, was ihm jetzt begegnet. Diese transitorischen Rückfälle eines gesitteten Volks, in den Stand der Natur, sobald es Noth thut, verdienen mehr

Aufmerksamkeit, als ich hier einschärfen kann und darf. —

Einer unter den Zuschauern zur Rechten hebt den Stock auf, und es scheint fast, als wolle er auf einen Streitenden zuschlagen; das will er aber nicht, und wollte er es im Ernst, so wäre die Folge: die Crise des ewigen Schlafs, welche die ungeschworne aber gerechte Menge in ihm erwecken würde. Es scheint vielmehr einer der jungen Herrn zu seyn, die, so lange sie einen Stock in der Hand haben, nicht wirksam zu seyn glauben, ohne ihn wenigstens aufzuheben; er will bloß Muth einsprechen.

Linker Hand, etwas erhaben über die Uebrigen, steht eine Pechkappe, ein berühmter — Schuhflicker, gewöhnlich Jockey James genannt. Er lebt und webt in den beiden Streitenden, und weiset jeden bei einem Fehltritt in seinem eignen (des Schuhflickers) Selbst zurecht, so wie die geübtesten Kegler noch oft der Kugel mit dem Bein nachhelfen, nachdem sie schon lange aus der Hand ist, oder wie man einer stumpfen Papierscheere mit sympathetischer Bewegung der Kinnlade sichern Schnitt und Schärfe mittheilen zu können glaubt. Prästabilirte Harmonie ohne Einfluß, wie es sich auch gehört.

Dieses Blatt, eines der größten dem Format nach, und an Figuren reichste, die Ho-

garth je verfertigt hat, ist dem Könige von Preußen, Friedrich II., gewidmet, dessen militärischer Ruhm schon damals (1745) in London so mächtig widerhallte, daß dieses eigensinnige, unbiegsame, alles außer England verachtende Geschöpf voll Bewundrung lauschte, und diesen Tribut seines Beifalls, den größten den es geben konnte, dem großen König zollte.

Außer dem, was wir hier erzählt haben, ist dieses Blatt noch mit einer Menge von Nebengeschichtchen ausstaffirt, die zu entwickeln es hier an Raum fehlen würde, wenn es auch der Ort verstattete, welches leider! der Fall nicht ist.

Zum Beschluß merke ich nur noch an, daß die zwei Oerter, die man in der Ferne auf zwei Hügeln liegen sieht, die schönen Dörfer Highgate und Hampstead sind. Ueber dem letzten liegt das verewigte Caënwood, worin jetzt (1789) einer der größten Männer die England, und vielleicht einer der größten die die neuern Zeiten hervorgebracht haben, Lord Mansfield, sein Otium cum dignitate genießt.

Den so eben erklärten Kupferstich gab Hogarth, wie mehrere seiner übrigen, auf Subscription heraus. Man subscribirte 7½ Schilling. Wer noch auf 3 Schillinge darüber unterzeichnete, also die halbe Guinee voll=

machte, bekam ein Loos zu einer Lotterie, worin der einzige Preis das Original-Gemälde selbst war. Von 2000 solcher Loose wurden 1843 abgesetzt, die übrigen 157 schenkte Hogarth dem Findelhaus, welches auch das Gemälde gewann. Der verstorbene Herzog von Ancaster bot demselben 300 Pfund Sterling dafür, ob er es erhalten hat, wird nicht gesagt. Hogarth hat also für das Gemälde und 1843 Abdrücke gegen 6000 Thaler gezogen, und es ist wohl gewiß, daß nicht alle Subscribenten zugleich werden Loose genommen haben. Was mag nicht nach der Hand verkauft worden seyn, da der Abdruck eine halbe Guinee kostete; da die Werke dieses Mannes von jedem Fremden gesucht werden, und ich z. B. allein der Witwe zwei vollständige Exemplare der Werke, eines für einen Freund in Deutschland, und eins für mich abgekauft habe. Wenn man dieses bedenkt, so wird man nicht zu viel setzen, wenn man annimmt, der einzige Marsch nach Finchley habe unserm Künstler 8000 Thaler eingetragen. Das wäre fast für einen Proviant-Commissair dabei zu viel.

Außer den allgemeineren Commentatoren Trusler, Rouquet, und dem Verfasser der Explanation of several of Mr. Hogarth's prints. London, 1785. 8., hat dieses Blatt noch einige besondere erhalten; eine steht in

einer Monatsschrift: The Student, Vol. II. p. 162., die Nichols in seinem Werke hat abdrucken lassen, aus dieser habe ich vieles gebraucht. Eine andre: in the old Woman's Magazine (dem Magazin für alte Weiber *) (wie sie wohl dahin kommen mag?) habe ich nie gesehen.

Ich habe oben vergessen zu erinnern, daß der kleine Pfeiffer und der kleine Schornsteinfeger, ersterer von dem Herzog von Cumberland, damals neuerlich in die Garde gebracht, seiner Schönheit, so wie der zweite seines besondern schelmischen Blicks wegen (das will in London beides was sagen) berühmt, unserm Künstler wirklich gesessen, und für diese Geduld eine halbe Crone jeder bekommen haben.

Zusätze.

Unglaublich ist der Beifall, den dieses Gemälde gleich nach seiner Erscheinung erhalten hat. Es kann eine Zeit kommen, sagte Gray, wo man wegen der Unbestimmtheit der englischen Sprache den Styl in Joseph Andrew und Tom Jones veraltet und unverständlich finden wird; allein die Personen,

*) Ein solches Magazin fehlt uns Deutschen noch, jedoch leider! bloß dem Titel nach.

die Hogarth's Pinsel im Marsch nach Finchley verewigt hat, werden ewig verständlich bleiben, und die Nachwelt so lange ergötzen, so lange das Findelhaus, worin es aufbewahrt wird, zur Ehre unserer Nation besteht *).

Hogarth, der keine Gelegenheit versäumte, die malerischen Scenen zu beobachten, die eine große zusammengedrängte Menschenmasse darbietet, und der die interessantesten Physiognomien schnell mit dem Bleistift auf seine Nägel zeichnete, beobachtete persönlich den Ausmarsch der Truppen, und hat viele kleine Umstände belauscht, die seinem Bilde einen unschätzbaren Werth geben. Allein es ist zu bedauern, daß er uns keinen Commentar dazu geliefert hat, denn was die Erklärer und der Verfasser eines Briefs an den Marschall Belleisle **) von dem Bilde sagen, ist sehr dürftig.

Nach Herrn Nichols, soll Hogarth nur drei Porträte angebracht haben; den Pastetenbecker, den Pfeiffer und Schornsteinfeger; allein nach andern Erklärern findet man auch einen gewissen Jacob Henriques und den Lord Albemarle Bertie unter den Zuschauern, so

---

*) S. *Gray's* Inn's Journal, Vol. I. *Nro.* 20.

**) S. Description du tableau de M. Hogarth qui represente la Marche des Gardes à leur rendezvous de Finchley, dans leur route en Ecosse. 8.

wie auch den Schuster Jockey James. Der Lord Albemarle Bertie, den unsere Leser als Präsidenten beim Hahnengefecht kennen, steht bei der Gruppe der Boxenden und hat noch ziemlich gute Augen, dagegen er auf dem Blatte mit dem Hahnengefecht, das aber auch neun Jahre später erschien, fast ganz blind vorgestellt ist. Der Schuster Jockey James erscheint als Kampfrichter bei den Boxenden, und ist in den Annalen der edlen Boxkunst eben so unsterblich geworden, wie sein Sohn durch seinen Zweikampf mit dem tapfern Tom Swallwood.

Der Jacobite, mit dem Schurkengesicht, ist wahrscheinlich auch ein Porträt. Im Original hat er einen grauen Rock und eine gewürfelte Weste (plaid), wodurch Hogarth sein Vaterland, Schottland, andeuten wollte.

Einige halten die abandonnirte Geliebte des Grenadiers, wie sie Lichtenberg nennt, für die Mutter des schwangern Mädchens; allein es ist sehr unwahrscheinlich, daß zwischen Mutter und Tochter eine so große Verschiedenheit religiöser und politischer Meinungen geherrscht habe, daher Lichtenberg's Erklärung unstreitig die richtigste ist.

Man erblickt auf unserm Blatte hier und da einige Sachen, die sich eher malen als beschreiben lassen. Woher kommt es wohl,

daß unsere Ohren keuscher als unsere Augen sind? Liegt vielleicht der Grund darin, daß wir gewisse Dinge auf einem Bilde sehen, und uns dennoch so vorstellen können, als sähen wir sie nicht? dagegen es nicht so leicht ist, eine Zweideutigkeit anzuhören, und dabei die Miene eines Unwissenden anzunehmen? Der Gegenstand, den wir meinen ist nicht wichtig. Ein Soldat, der, wie es scheint, lieber zu einem Arzt, als nach Schottland ginge, und von dem Liebesgott eine empfindlichere Wunde als diejenige erhalten hat, von der die Dichter reden, ist in einem Privatgeschäft begriffen, das ihm Schmerzen verursacht. Bei dieser Gelegenheit liest er den Anschlagzettel eines Quacksalbers, der in solchen Fällen Linderung verspricht. Er dreht dem Zuschauer schamhaft den Rücken zu, wird aber dennoch von einem Mädchen belauscht, das sehr bescheiden die Hand vor die Augen hält. Der Quacksalber ist der Franzosendoctor Rock, den Hogarth auf dem Blatte, das den Morgen darstellt, predigend und Pillen empfehlend, abgebildet hat. Was ihm der mag gethan haben?

Die Gruppe der Weiber, welche die Boxenden theils mit gelassener, abgehärteter Miene, theils mit innigem Wohlbehagen betrachtet, ist vortrefflich. Ich vermuthe, daß die beiden Kämpfer Broughton und Slack sind,

die man fast in derselben Stellung unter den Skizzen von Hogarth antrifft *).

Broughton war der größte Boxer seines Zeitalters, und hat seine Kunst zum höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht. Er pflegte sich gemeiniglich seinem Gegner gerade, mit ausgebreiteten Ellenbogen und zusammengedrückten Fäusten zu präsentiren (perfectly square in der Kunstsprache), und konnte daher mit beiden Fäusten gleich geschickt fürchterliche Schläge austheilen. Der alte Herzog von Cumberland, den man in effigie auf einem Schilde im Vorgrund zur Rechten erblickt, war Broughton's Gönner, und verwettete, wenn sein Liebling boxte, ungeheure Summen. Broughton blieb lange Sieger, mußte jedoch endlich dem tapfern Slack unterliegen, und betrat nun die Bühne nie wieder. Sein Ruhm war dahin, und seine Schule ging auseinander. Herr Ireland hat verschiedene Anschlagzettel abdrucken lassen, worin Broughton seine Box-Academie zu öffnen verspricht **). Was noch mehr unsere Meinung zu bestätigen scheint, ist dieses, daß wie Hr. Nichols ***) versichert, Broughton

*) S. *Irelands'* Graphic illustrations, T. II. p. 20.

**) Ebend. Tom. II. p. 123.

***) p. 243.

in der Nähe von Tottenham-Court-Nursery, also gerade auf dem Platz, den wir hier erblicken, ein Amphitheater zum Boxen hatte errichten lassen. Es wurde aber in der Folge, auf Befehl der Regierung, die dergleichen Spiele nicht mehr dulden wollte, nieder gerissen.

Das Haus zur rechten Seite im Vorgrund ist ganz mit Freudenmädchen angefüllt, deren Rang, durch ihr verschiedenes Costume und durch die Zimmer, die sie bewohnen, angedeutet wird. Sie stehen unter der Aufsicht der Mutter Duglas *). Die Katzen auf dem Dache, sind ein passendes Emblem der Bewohnerinnen.

Was das Original-Gemälde betrifft, so soll das Colorit, nach dem Urtheil der Kenner, nicht viel taugen, und einem Auge, das an den Farbenzauber von Tenier und Zoffani in ähnlichen Vorstellungen gewöhnt ist, mißfallen. Es hat völlig das Ansehen eines kolorirten Kupferstichs.

Hogarth hatte die Absicht, das Gemälde Georg II. zu widmen, und schickte es nach Windsor. Der König, der zwar ein guter Krieger, aber kein Kunstkenner war, hielt das Bild für eine Satyre auf seine Truppen,

---

*) S. *Ireland*, T. I. p. 304.

und schickte es mit Unwillen zurück. Nun widmete es Hogarth Friedrich dem Großen, den er seltsam genug einen Encourager of arts nennt. Hogarth, der mit der Feder nicht fertig werden konnte, schrieb unter die ersten Abdrücke: Dedicated to the King of Prusia. Diese sind äußerst selten.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit die Käufer der Original-Kupferstiche vor einem Betrug warnen, der ihnen leicht gespielt werden kann. Man hat nämlich viele Abdrücke ohne Unterschrift (avant la lettre) gemacht, die man theuer verkauft, aber nichts werth sind, weil die Schrift während des Abziehens mit Papier bedeckt worden ist. Betrachtet man den Stich aufmerksam, so wird man an einigen Stellen die Spuren des retouchiren leicht wahrnehmen können. Der Kupferstecher des Originals ist Sulivan, und war ein origineller Mensch. Während er sich mit dieser Platte beschäftigte, mußte ihn Hogarth bei Tag und Nacht einsperren, denn, war er einmal aus dem Hause entwischt, so ließ er sich in einem Monat nicht wieder blicken und schwärmte in London umher *).

Uebrigens hat Hogarth, weil er das Gemälde dem Findelhause schenkte, den Grund

---

*) *Ireland*, T. III. Appendix. p. 353.

zu den Exhibitionen gelegt, die in der Folge für die Maler-Academie in London so ehren- und gewinnvoll und für das Publikum so unterhaltend geworden sind. S. Strange's Inquiry in to the Rise and Establishment of the Royal Academy of Arts in London.

LXIV. LXV.

Vorher und Nachher.

LXIV. LXV.

Before and After.

Vorher und Nachher.

Hogarth verfertigte diese zwei Bilder im Jahre 1736 auf Ansuchen eines etwas ausschweifenden Edelmanns, dessen Name keine Erwähnung verdient. Er soll es zwar bereut haben; da sie aber in allen Sammlungen seiner Werke mit aufgenommen worden sind, so theilen wir sie hier der Vollständigkeit wegen mit.

Von dem Werth solcher Vorstellungen zu reden, ist hier der Ort nicht. Wer an den Künstler moralische Forderungen macht, wird mit Hogarth unzufrieden seyn; wer die Blätter aber nur als Kunstprodukte betrachtet, dem müssen sie wegen des Ausdrucks der Figuren und ihrer Gruppirung gefallen.

Eine Beschreibung würde hier am unrechten Orte stehen. Es ist nur ein Fingerzeig nöthig, und den kann und muß unsere Feder dem Grabstichel überlassen. Das Einzige, worauf wir den Leser aufmerksam machen, ist das Gemälde in dem Zimmer, das einen Amor darstellt, der eine Rakete in die Luft steigen läßt. In Nro. II. ist sie ausgebrannt und sinkt herab.

LXVI.

Ueber zwei kleine Hogarthische Kupferstiche.

LXVI.

Ueber zwei kleine Hogarthische Kupferstiche.

1.

Die Invitations-Karte.

Es wird nicht leicht unter uns, oder überhaupt in der gesitteten Welt, einen Mann von Geist und Geschmack geben, der den Namen Hogarth nicht kennt. Auch ist der Mann in seiner Art gewiß so einzig, als Raphael in der seinigen, so verschieden auch die Wege seyn mögen, die beide zu ihrem Ruhm betreten haben. Man hat zwar von Hogarth's Namen, so wie von Raphaels, Miltons, Horazens, Anakreons, Fontänes öfters Gebrauch gemacht, neuere Künstler und Dichter zu loben und anfzumuntern, allein im Ernst kann es nicht geschehen seyn. Wenn ihn irgend Jemand übertroffen hätte, oder ihm nur gleich

gekommen wäre, so wüßten es die Deutschen, die seit einiger Zeit alles wissen, gewiß. Es kann für einen Zeichner, der nur etwas Beobachtungs-Geist besitzt, nicht schwer seyn, ein Paar Gesichtchen darzustellen, die irgend einen Affect ausdrücken oder rege machen; aber solche Zeichnungen verhalten sich immer zu einer Hogarthischen Darstellung, wie ein Paar Theophrastische oder Bryer'sche Charaktere zu einem Shakspearischen Stück. Den allgemeinen Beifall hat er, wie große Schriftsteller den ihrigen, der Darstellung allgemeiner menschlichen Natur, und der Sprache zu danken, die man in Lissabon so gut versteht als in Moscau. Allein außer diesen Zeichen, die seinen Werken die Verständlichkeit versichern, so lange als sie dauern werden, bedient er sich, um denselben einen Reiz für sein Zeitalter besonders zu geben, einer Menge anderer, die mit der Zeit verlöschen werden, auch wohl zum Theil schon verloschen sind; auch selbst die allgemein verständlichen sind öfters so angebracht, daß sie nicht jeder gleich für wichtig hält, und also einen Gedanken entbehrt, den er sogleich würde gefunden haben, wenn er nur das Zeichen für wichtig gehalten hätte. Hogarth's Werke haben dieses mit den Werken der Natur gemein, daß nichts bei ihnen ohne Absicht ist. Er erreicht seinen Hauptzweck selten ohne

Mittel, die nicht zu mehreren dienen, oder selbst wieder Zwecke sind. Wer sollte denken, daß er in dem Stück: die Biergasse, das eigentlich bloß zur Ehre des englischen Biers verfertigt ist, zugleich dem berühmten Dr. Hill und einem bekannten Maler der damaligen Zeit, Stephan Liotard, die empfindlichsten Hiebe versetzen könne? Ein schwitzender Tagelöhner ruht mit einem großen Packet Bücher, den er weg bringen soll, aus, und trinkt einen Krug Porter mit einer Inbrunst, die sich ohne die größte Theilnehmung kaum ansehen läßt. Unter den Büchern zeichnen sich aus: Dr. Hill's Critik über die königliche Societät, Lauder on Milton u. s. w. und dieser Pack ist an einen Coffermacher, auf St. Pauls Kirchhof wohnhaft, addressirt. Bekanntlich werden die Coffer in England häufig mit Maculatur inwendig verklebt. Und dieses ist die Satyre. Dem Coffermacher hat er noch über das den drolligten Namen Mr. Pastem gegeben (eigentlich soviel als Paste'em: verkleistre sie oder Kleister drauf). Aber viel schöner noch und wirklich unnachahmlich schön, ist die Satyre auf den Maler Liotard. Dieser, so wie es mehrern Malern geht, konnte schlechterdings gar nichts malen, was er nicht in Natur vor sich hatte. Hogarth stellt also einen Weisbinder vor, der auf einer Leiter steht, um ein Bierschild zu

malen: Das Stück soll eine Bouteille werden; um nun diese richtig zu treffen, hat sich der Mann eine wirkliche Bouteille an einem Strumpfband an die eisernen Verzierungen des Schildes aufgeknüpft, nach welcher er beim Farbenmischen mit solcher Sorgfalt und seitwärts geneigtem Kopf hinäugelt und hinvisirt, als wenn es das Portrait einer Königinn werden sollte. —

Hogarth hat eine große Menge Werke geliefert. Sie belaufen sich auf 180, und darunter sind alle Platten, die zu einem einzigen Werke gehören, nur für Eins gerechnet*). Aechte Abdrücke von den besten darunter verkaufte seine Witwe im Jahre 1784 für 13 Guineen, und die Analysis of Beauty mit zwei Kupferstichen für 15 Schillinge**). In der That enthält diese Sammlung das Vorzüglichste, und alles, worauf sich der Ruhm des Verfassers hauptsächlich gründet. Vollständige Listen seiner Werke finden sich nebst vielen vortrefflichen Erläuterungen in Sir Horace

---

*) Und gleichwohl bestehen seine Kupferstiche zu Aubry de la Motraye's Reisen aus 12 Blättern in Folio, die zu Beaver's military punishments of the ancients aus 13 und die zum kleinen Hudibras aus 17 Blättern ꝛc. ꝛc.

**) Man hat vor zwei Jahren die Hogarthischen Kupferstiche in England sehr schön nachgestochen, die guten Abdrücke aber sind sehr theuer.

A. d. H.

Walpole's Anecdotes of painting in England, im 4ten Theil, und vorzüglich in einem vortrefflichen Werke des gelehrten Buchdruckers Nichols, das den Titel führt: Biographical anecdotes of William Hogarth. London, 1782., und zwar nach der zweiten Ausgabe.

Die Titel-Vignette zu diesem Buch, stellt eine Invitations-Karte vor, womit Hogarth einmal seinen Freund, Mr. King, zu einer Pastete im Wirthshause zur Bischoffsmütze einlud, und welche zeigt, auf was für eine seltsame Weise sich die Laune des außerordentlichen Mannes zuweilen auch bei den kleinsten Gelegenheiten äußerte. Es stellt eine Pastete vor, und oben drauf eine Bischoffsmütze. Um diese Vorstellung geht in einiger Entfernung eine runde Einfassung, außerhalb dieser ist zur Rechten ein Messer und zur Linken eine Gabel. Innerhalb der Einfassung über und unter der Pastete und zu beiden Seiten derselben, stehen die gewöhnlichen Einladungs-Complimente der Engländer, allein nach den Worten at dinner (beym Mittagessen), steht noch: to Eta, Beta, Py. Es wird manchem schwer werden zu rathen, was Hogarth damit wollte. Er meint nämlich die drei griechischen Buchstaben η, β, π, die der Engländer wie Ita, Bita, Pey ausspricht, aber eben so liest

er auch die Worte to eat a bit of pie (einen Bissen Pastete zu essen).

Ueber den Werth dieses Einfalls zu urtheilen, ist hier der Ort nicht, genug er entsprang aus dem Kopfe, dem wir die Marriage à la Mode und die herumstreichenden Comödianten zu verdanken haben, und deswegen wird er aufbewahrt.

LXVII.

2.

Eine Scene aus Pope's Lockenraub.

Dies kleine Blatt ist mehr für die Geschichte der Werke Hogarth's, und dessen an Apotheose grenzende Verehrung in England merkwürdig, als wegen seines innern Werthes. Es stellt die Scene aus Pope's Lockenraub vor (Canto IV. 121.), wo Sir Plume den von Belinden erhaltenen Auftrag, die Locke von dem Räuber zurückzufordern, ausrichtet. Der Künstler hat den Augenblick gewählt, da Sir Plume dem Baron vis-à-vis, erst die Dose eröffnet, und dann den — casum.

She said; then raging to Sir Plume repairs,
And bids her beau demand the ravish'd hairs,
Sir Plume (of amber snuff-box justly vain,
And the nice conduct of a clouded cane)
With earnest eyes and round unthinking face,
He first the snuff-box open'd, then the case
And thus broke out — My Lord, why, what the devil?
Z — ds! damn the lock! foregad, you must be civil!
Plague on't 'tis past a jest — nay, prithee, pox!
Give her the hair — he spoke, and rapp'd his box.

Man sagt, Hogarth habe diese Darstellung auf den Deckel einer goldnen Dose gestochen, die man einem Herrn überreichte, der in dem Gedichte eine Rolle hat, und von diesem Deckel hat man nachher Abdrücke gemacht. Von diesen Abdrücken existiren wahrscheinlich nur drei. Der, wovon Herr Samuel Ireland*), der Verfasser der Graphic illustrations of Hogarth, seine Copie genommen hat, welche Hr. Riepenhausen hier mit möglichster Treue geliefert, ist in dem Besitz des Lord Orford (ehemaligen Sir Horace Walpole). Ein zweiter Original-Abdruck wurde im Jahr 1786 in der Auction eines Herrn Gulston für drei und dreißig Pfund Sterling verkauft, das sind etwa numero rotundo zweihundert Reichsthaler. Wahrscheinlich war Hogarth damals nicht über siebzehn Jahre alt. Sollte der Verstoß gegen die Einheit des Orts, da hier Belinde in demselben Zimmer sitzt, wo die Locke zurückgefordert wird, vorsätzlich seyn, so wäre dieses und die Figuren der Damen, die aber etwas von dem Milchmensch haben, doch schon eine Spur von der Laune, die sich nachher im Paulus vor dem Felix zeigte. Aus dem Text des Herrn

*) Er muß nicht mit seinem Vetter, dem Verfasser vom Hogarth illustrated verwechselt werden, der John heißt.

Ireland erhellet, daß dieses nur der bloße Umriß des Stücks ist, und daß es auf der Dose selbst mit Schraffirung und Schatten und Licht ausgeführt war.

In einer andern Auction wurden drei und dreißig kleine unbedeutende Blätter mit 270 Pfund Sterling (1620 Rthlr.) bezahlt, da noch im Jahre 1775 die vollständige Sammlung seiner Hauptwerke, gebunden, von dessen Witwe für 13 Guineen (83 Rthlr.) verkauft wurde. Selbst diese Thorheit einzelner Glieder eines reichen Volks, macht dem Ganzen immer Ehre, und wirkt in der Summe zur Erweckung des Genius mit. Die Verehrung der Heiligen ist überhaupt sehr mannigfaltiger Art. Der eine verehrt sie als Richtschnur seines eigenen Lebens, der andere

"Halb Opfer-Ochs, halb Priester",

schlachtet sich in Demuth vor ihrem silbernen Bilde, mit der Augsburger Probe im Nacken, und ein dritter küßt ein Paar Spühllumpen, die die Tradition für Fragmente ihrer Hemder ausgiebt. Wenn nur der Ruhm eines Mannes im Munde der Weisen lebt, das Mitschreyen der Steine verdirbt niemals was.

Zusatz.

Die Erklärung dieses Blättchens vom sel. Lichtenberg ist so vollständig, daß wir

nichts hinzufügen können. Wir bemerken daher nur, daß die Liebe der Engländer zu den Hogarthischen Kupferstichen in den letzten Jahren mehr zu als abgenommen hat, indem die Pracht der neuen Ausgabe in Druck, Papier und Verzierungen nicht höher getrieben werden kann. Auch seine Gemälde steigen immer höher im Preise. Ein Bild, aus dem Leben des Liederlichen, wurde im Jahre 1802 von einem gewissen Herrn Christies für 580 Guineen gekauft! Der vorige Besitzer, Herr Soane, gab nur 22 Guineen dafür. Es ist weit schlechter als die Marriage à la Mode ausgeführt, welche der bekannte Banquier Angerstein vor einigen Jahren für 1384 Pfund Sterling, also für 8304 Rthlr. an sich gebracht hat!! S. Gentleman's Magazine, T. LXXII. p. 181.

LXVIII.

Leichtgläubigkeit, Aberglaube und Fanatismus.

LXVIII.

Credulity, Superstition and Fanaticism.

a Medley.

Leichtgläubigkeit, Aberglaube und Fanatismus.

Eine gemischte Gesellschaft.

(Mit der Unterschrift aus 1. Joh. IV. V. 1.)

Herr Walpole sagt von diesem Blatt unsers großen Künstlers, daß es an tiefer und nützlicher Satyre, das größte sey, was sein Griffel je hervorgebracht habe. Wenn auch dieses Lob etwas übertrieben seyn sollte, so scheint es denn doch, daß es unter allen Hogarthischen Blättern dasjenige ist, welches am ersten verdiente (wenigstens in dieser betrübten Zeit) unter jede Haustafel gestochen zu werden. Der Anblick erweckt Schauder und Entsetzen, und doch ist hier alles wahr. Ja manches paßt so sehr auf unsere Zeiten, und uns, die doch Hogarth nicht kannte, daß der Leser den Kupferstich

füglich zu einigen Abhandlungen in der bleibenden Berliner Monatsschrift als Erläuterungen kann beibinden lassen. Es war und ist so, und — — wird so bleiben; dieses vermehrt den Schauder und das Entsetzen. Der Jammer ist nur, daß solche Augen, als hier vorgestellt sind, nicht mehr sehen, und solche Ohren nicht mehr hören, was zu ihrem Frieden dient; allein vielleicht ist es so mit aller Satyre, mehr zur Warnung für die draußen, als zur Besserung derer, die drinnen sind. —

Man glaubt, Hogarth habe durch dieses Blatt die Methodisten lächerlich, oder wohl noch mehr, verabscheuungswürdig machen wollen; und freilich sieht man hier die Namen Whitfield's und Weßley's*), welches die Muthmaßung rechtfertigt. In wie weit aber alsdann die Satyre gerecht oder ungerecht wäre, zu entscheiden, ist hier der Ort nicht, auch ist es nicht nöthig. Wenn wir nur darin eins sind, daß es solche Thoren und Betrüger, als das Blatt darstellt, überall giebt,

*) Ersterer ist der Stifter der Methodisten-Secte, und der Letztere sein Nachfolger im Amt, der aber doch vom Erstern in einigen Stücken abweicht. Weßley lebt noch jetzt (1787) in einem sehr hohen Alter. Was auch von den Anhängern dieser Männer Böses und mit Grund gesagt werden mag, so trifft doch das Wenigste darunter sie selbst.

so kann es uns gleichgültig seyn, zu wissen wie sie heißen, und welche Secte die meisten liefert.

Der Schauplatz ist ein Tabernakel, und hier sehr gut gewählt. Wenn jeder Gesellschaft und jedem Versammlungssaal diesseits der Thür des Tollhauses etwas ähnliches jenseits correspondirt, so hat auch das Tollhaus sein Tabernakel; und thörichte Leichtgläubigkeit und Aberglauben halten sich alsdann gewöhnlich zu dem Zimmer, worin die Kanzel steht. Religion so wie die Liebe, erhält sich auch noch in jenen Gewölben des bürgerlichen Todes am längsten.

Zu den auf diesem Blatt vorgestellten Thorheiten und Ausschweifungen liefert freilich London allein mehr Beispiele, als ganze Gegenden andrer Länder, nicht eben immer zum Beweis besonderer Vorzüge der letzteren. Ewiges Brantweintrinken, Tabackrauchen, Kartoffelbäuche, dumpfige Stuben und ein zwölfstündiges Federbad in jeder Nacht wiederholt, thun oft Wunder hierin, und wenn sie auch Tugend nicht befördern, so machen sie doch zu Ausschweifungen unfähig, und das ist immer etwas. Manche Leute werden vor lauter Kränklichkeit nicht krank, und wer keine Vernunft mitbringt, hat wenigstens keine zu verlieren. In Berlin ist das Volk abergläubischer, als in Wien. Ich zweifle, ob in

letzterer Stadt Rosenfeldt viel zu entsiegeln oder der Monddoctor viel Patienten würde bekommen haben. Von dem systematischen Aberglauben, der an manchen Orten von den Kanzeln gelehrt wird, und von den Wundern heiligen Schnitzwerks und heiliger Weisbinderarbeit rede ich nicht. Der Erklärer dieser Blätter war daher einmal willens, den Berlinischen Pöbel gegen einige Angriffe, die auf ihn geschehen sind, zu vertheidigen, nicht seinen Aberglauben, sondern das, was ihn dazu fähig macht. Der Aberglaube des römischen Volks hing wohl gewiß mit seinem Edelmuth zusammen, und das Londonsche, welches von dem übrigen Europa so sehr bewundert wird, ist das Volk, das sich im April 1750, als ein elender Kerl von der Garde der Stadt den Untergang weissagte, zu tausenden davon machte, und zu hunderten auf den Heerstraßen in Kutschen schlief. Es ist ein bekanntes Histörchen, daß ein Kerl, dem sein Bettcamerad sagte, er sollte aufstehen, der jüngste Tag sey da, denselben kaltblütig fragte, ob man schon posaune, vermuthlich, weil er sich noch einmal auf das andere Ohr legen wollte. Diese Rede ließe sich keinem Engländer andichten, plattdeutsch wird sie auf einmal natürlich wahrscheinlich; posuhnet se all?

Die Hauptfigur auf der Kanzel ist der selige Gaßner völlig, nur heißt er hier St.

Moneytrap (St. Geldfang), wie man aus einem Brief sieht, den er so eben durch einen Expressen vom Himmel und zwar franco bekömmt. Ein kleiner Cherub, der sich mit einer Postillionsmütze versehen hat, apportirt ihn, in Ermangelung der Hände, mit dem Munde. St. Geldfang scheint irgend etwas auf die Versammlung zu canoniren, vermuthlich Fluch oder Weissagung. Der Donner muß heftig seyn, denn wirklich ist das Schallbrett, der Resonanzboden der Kanzel, so davon gesprungen, daß man mit einer Hand hinein kann. In der linken Hand hält er den Teufel, und in der rechten, wo ich nicht irre, seine Großmutter, oder sonst jemand aus der Familie, wie man aus dem gemeinschaftlichen Schnitt des Unterkinns, und aus einer gewissen Bonhommie sieht, die um beider Lippen schwebt. Ersterer hat den Rost in der Hand, worauf bekanntlich die Seelen gebraten werden, und Letztere reitet auf einem Besen zugleich mit einer schwarzen Familienkatze, welcher sie indessen die Brust reicht. Beides sind, wie es scheint, geschnitzte Bilder, die St. Geldfang an Schnüren hält, und aus seiner geistlichen Gewehrkammer gerade für heute mit auf die Kanzel genommen hat, zur Beförderung der — reinen Lehre. Im Eifer stürzt ihm die protestantische Pastorenperücke vom Kopfe, und reißt zugleich den

heiligen Schein mit sich fort, und hier geschieht ein Wunder: der vermeintliche Protestant steht in völliger Tonsur da (S. Herrn Nicolai's Reisen und die Berl. Monatsschrift). Auch fährt der Chorrock vorne auseinander, und da bekömmt man noch etwas zu sehen, nämlich den Harlekin*). Was würde man nicht noch mehr zu sehen bekommen, wenn es nicht die Kanzel bedeckte! An der Kanzel hängt noch mehr geistliches Schnitzwerk, nämlich drei Gespenster-Geschichten; eine von einer gewissen Frau Veal, welche in der Vorrede zur englischen Uebersetzung, von Drelincourt über den Tod erzählt, stehen soll; die zweite, Cäsar's Geist mit den Dolchen in der Brust, und die dritte von Sir George Villers, Vaters des Herzogs von Buckingham, der von einem gewissen Felton zu Portsmouth ermordet wurde. Man sagt nämlich, er sey einem seiner Bedienten erschienen, und habe ihm von der Verschwörung Nachricht gegeben, man habe aber nicht darauf geachtet. Vor dem Priester liegt ein Blatt, mit den Worten: I speak as a fool (ich red' als ein Thor), und dieses wollen wir ihm gern auf sein Wort glauben und weiter gehen.

---

*) Es wird nicht sowohl auf den Harlekin der Farce, als den der Pantomime angespielt, der bekanntlich sich in Alles verwandelt, um nur seinen Zweck zu erreichen.

Unter der Kanzel steht der Küster des St. Geldfangs um Amen! zu sagen. Ein rechtes Sinnbild des Fanatismus, mit Flügeln und Krallen. Er weint, so wie die Cherubim ihm zur Seite, und eine untere Figur. Auf dem Pult stehen im Original die Worte: continually to cry: wir weinen ewiglich. Ueberhaupt wird hier viel geweint, eigentlich über das stinkende Ich, wie das Kunstwort heißt. Das herabhängende Blatt enthält eine Stelle aus Whitfields Hymnen ohngefähr folgenden Inhalts:

Wir flehn, giebst du uns Lieb', o Herr!
Um weiter keinen Himmel mehr.

Der Leser bemerke die Glorie um das Wort Liebe, sie hat ihre Bedeutung, wie wir gleich sehen werden. Unten im Winkel ist einer eingeschlafen, dieses macht sich ein kleiner wohlgewachsener Soufleur mit Schwanz und Hörnern (ein netter diable de poche) zu Nutz, ihm privatissime einige seiner kleinen Grundsätze der Moral, auf den Zehen stehend, zuzuflüstern.

Rechter Hand, im Vorgrund, fällt das Thermometer der Schwärmerei in die Augen. Die Kugel desselben ist ein menschliches Gehirn, welches Trusler, der sonst dieses Blatt umständlicher und besser erklärt, als irgend eines, mit eben so schlechter Kenntniß der Physiologie als der Quelle der religiösen

Schwärmerei für ein Herz hält. Es steht auf Westley's Predigten und Glanvil's Tractat von Hexen, vermuthlich um den Siedepunct zu bestimmen. Am Gehirn hängt nur noch ein Ohr, das andre vielleicht an irgend einer Pillorie. Die Puncte, die auf der Scale angegeben sind, sind von der Kugel aufwärts gezählt: Selbstmord, Tollheit, Verzweiflung, fixes Herzensweh, Todeskampf, Kummer, Niedergeschlagenheit, Laulicht, hier ist die mittlere Temperatur; nun wirds plötzlich heißer: Liebesgluth, Fleischeslust (mit einer Glorie), Entzücken, Zuckungen, Tollheit (über der mittlern Temperatur, vorher hatten wir sie drunter), und endlich der Rasepunct auf einem Wölkchen angegeben, aus welchem ein Paar Cherubim in ihre Trompetchen stoßen. Hogarth muß keine sonderliche Idee von diesen Geschöpfen Morgenländischer Phantasie gehabt haben. Aus der Glorie um den Lustpunkt hier, die wir vorher um das Wort Liebe gesehen haben, läßt sich, wie Trusler ganz richtig bemerkt, schließen, daß Hogarth habe andeuten wollen, diese Leute halten jene Liebe im Liede mit dem Siedepunct der Wollust auf dieser Scale für einerlei. Oben über dem Thermometer ist wie ein Savoyarden-Hygrometer zwischen zwei Säulchen, die Geschichte des

Gespenstes von Cocklane angebracht *). Dieses Gespenst machte um das Jahr 1762 sehr viel Aufsehen. Ein Mädchen von 12 Jahren sagte nämlich, sie würde, wo sie auch schliefe, beständig von einem Geist gequält, der an dem Getäfel entweder kratzte oder pochte. Der Geist hier linker Hand ist nach Art einer Mumie vorgestellt, dergleichen auf diesem Blatt mehrere vorkommen, in der Linken hält er den Hammer, womit er klopft, und in der Rechten das Instrument, womit er kratzt. Der Glaube an dieses elende Mährchen nahm sehr überhand, und es sollen sich, zumal in den beiden obern Facultäten, Männer von ihm haben einnehmen lassen, hinter denen man so etwas nicht hätte suchen sollen. So sagt man. Allein gerade bei diesen, sollte ich denken, ist der Beifall zu suchen, vorausgesetzt, daß ihnen das Licht wahrer Naturkenntniß nicht vorleuchtet. Sie werden meistens schon auf Schulen und Universitäten gewöhnt, Dinge ohne Untersuchung zu glauben, wogegen das Gespenst von Cocklane bloße Kleinigkeiten sind. Der Imperator und die Tradition sind wahre Tyrannen für den, der außer ihnen weiter nichts kennt. Das ganze Thermometer-Brett wird durch einen kleinen Trommelschläger gekrönt, der auf ei-

*) Ein Gäßchen in London, in der Gegend von Smithfield.

nem Postament mit Flügeln (wieder die Cherubim) steht. Auf dem Postament steht der Name Tedworth. Auch dieses ist ein Gespenst, von dem sich wahrscheinlich das bekannte Lustspiel Addissons, das Gespenst mit der Trommel herschreibt. Auch dieses hat viele hingerissen. Die Geschichte ereignete sich schon im Jahre 1661, da zu Tedworth in Wiltshire ein Windbeutel mit einer Trommel unter allerlei Vorwand, wie der Rattenfänger zu Hameln, mit einem falschen Paß umherzog, und vermuthlich wie letzterer aus andern Absichten, als Ratten zu fangen, oder andern, als zu werben, wenigstens nicht für den König. Ein gewisser Friedensrichter Namens Mompesson fand den Betrug aus, steckte den Kerl ein, nahm ihm die Trommel und verwies ihn des Landes; unglücklicher Weise nahm er die Trommel ins Haus, diese trommelte nun in der Mitternachtsstunde beständig, so daß es noch zu Hogarth's Zeiten wiederhallte.

Zur Rechten unter der Kanzel finden sich zwei Figuren mitten in der Wildniß religiöser Schwärmerei auf dem Pfade der Natur, der immer noch durch jene hinläuft, unvermuthet zusammen; in ihren Augen lassen sich selbst durch alles das Gespenster-Unwesen und die Verwirrung, die St. Geldfangs Donner in ihnen gestiftet haben mag, die kräftigern

Spükereyen der kleinen blinden heidnischen Gottheit nicht verkennen, die das Herz des Mädchens bereits überrumpelt zu haben scheint, noch ehe das Gespenst von Cocklane, das ihr hier mit dem Lichtchen in den Busen gesteckt wird, die Belagerung anfängt. Von 4 Händen, die hier bei diesem Paar erscheinen, sind, jetzt wenigstens, bloß noch zwei ganz unschuldig. Was den Erklärer dieser Blätter hier vorzüglich aufmerksam gemacht hat, ist das weiche, gestreckte Haar des armen Sünders hinter die Ohren gestrichen. O! er hat dieses so oft gesehen, bei Köpfen, die der Kühlung von innen bedurften, daß dieser Zug einer von denen war, die ihn zuerst auf Hogarth's Shakespearisch-triebmäßige Beobachtung aufmerksam gemacht haben. Schade, daß die Haare hinten aufgesteckt sind; doch der Mann ist noch jung und also vielleicht ein heiliger Stutzer. Der Leser, der noch nicht Erfahrung hat, bemerke ja das weiche gestreckte Haar hinter die Ohren gestrichen. Es wird ihn nie trügen. Der Krauskopf schwärmt selten, das schlanke Haar nimmt jede Frisur an, zumal wenn die rechten Brenneisen daran kommen.

Die Geschichte mit dem Mensch, das da auf der Erde liegt, hat mehr Geisterverwirrung verursacht, als irgend eine. Es heißt Mary Toffts aus Godalmin, welches man

wegen des Glaubens, den sie da fand, nachher in Godliman anagrammatisirt hat; es soll so viel heißen, als die Gerechten oder die Gläubigen. Sie gab vor, sie hätte Quadrillinge von Caninchen geboren. Sie erblicken hier das Licht der Welt im vollen Gallop. Ihre Farbe würde Hr. Hencke zu Hildesheim anzugeben wissen, wenn nur die Farbe der Unterröcke der Dame bekannt wäre. Sie kommen da hervor wie auf Subscription. Der Betrug wurde mit so vieler Kunst gespielt, daß ein gewisser Dr. St. André, ein Mann der selbst am Hofe beliebt war, und noch nachher beliebt blieb, das Opfer der Geschichte wurde. Er wurde völlig betrogen. Sie heißt bei den englischen Ammen: The rabbit Women (die Caninchen-Heckerinn), und ist nunmehr in die Mythologie der Ammenstuben förmlich recipirt. Sie liegt, wie man sieht, in Convulsionen, sogar das Liqueurglas, das ihr eine Hand reicht, hat sie abgebissen. Mit St. André und dieser Dame ließe sich ein ganzer Artikel füllen. Der Erklärer hat alles in Händen, was dazu gehört, diese Scene auszumalen; allein die gegenwärtige Leinwand verträgt die Farben nicht, womit es geschehen müßte.

Ihre Nachbarin ist ein bekanntes Schuhputzer-Mensch, die gebogene Stecknadeln, Schuster-Zwecke und Stücke Hufeisen speyt.

Aus einem Versehen der Zeit mehr, als des Kupferstechers, hat sie Whitfields Journal im Korbe hinter sich. Es sollte eigentlich das Wochenblatt von Glarus seyn. — Es war so, und wird so bleiben. — In der Hand hält sie eine Bouteille, von welcher der Kork abfliegt, und sogleich erscheint der in die Bouteille gebannte Geist mit seinem Lichtchen. Man bannte ehemals die Geister in Bouteillen mit gährender Materie angefüllt, und es konnte so an Erscheinungen nicht fehlen. So spükt noch jetzt der Champagner in Gesellschaften. Priestley hat über diese Dämonologie geschrieben. Unsre ruchlosen Zeiten heißen diese Geister Luftsäure, und erlauben ihnen aber doch noch einige Verwandtschaft mit dem, der in der Luft herrscht.

Der Rabbine zur Linken, über der Caninchen-Heckerinn verdient eine kurze Betrachtung. Er steht da vor dem großen Gemälde eines Altars, worauf mit der Aufschrift: blutig, das Opfer oder Toleranz-Messer liegt. Er ist, soviel man sehen kann, ohne Hemd, und knickt etwas zwischen den Nägeln der beiden Daumen, ich weiß nicht eigentlich, was. Indessen leuchtet doch im Ganzen die große Wahrheit der Schilderung ein; denn seitdem die Juden haben aufhören müssen, den Himmel mit Roast-Beef zu tractiren, so finden ihre Priester, leider! nur zu oft mehr

Gelegenheit zu knicken, als zu schächen, und das hat Hogarth vermuthlich sagen wollen.

Zur Seite des Rabbinen sitzt wieder eine abscheuliche Figur, mit dem Gespenst vor dem Munde, sie hält das Lichtchen vor die Oeffnung; so will es das innere Licht.

Hinter diesem Weibe steht ein umherziehender methodistischer Prädicant, vielleicht ein Schuster, der einem andern noch nicht eingeweihten Schuster, die Hölle im eigentlichen Verstande heiß macht. Die Haare des letztern sind vor Schrecken starr und wie papillotirt. Der erstere weist dabei auf einen Kronleuchter hinauf, der das Schrecklichste auf dem ganzen Blatt enthält. Er hängt nämlich wie ein Globus im Tabernakel, zu einem gräßlichen Gesicht formirt, mit Augen, Nase und Rachen, wovon jedes ein Clima einnimmt (Eigentlich die Hölle). Man muß sich der Schrecken der Decembernächte seiner Jugend ziemlich zu entwöhnen gewußt haben, um sich hier nicht selbst im Alter noch zu entsetzen. Hier ist der geschmolzene Bleypfuhl, der Schwefelsee und der bodenlose Abgrund. Unter der Nase fließt Pech und Schwefel. Wie ein Schnurrbart stehen um den Rachen herum die Worte: Schlund der ewigen Verdammniß. Unter dem Aequator ist die Zona horrida, außerdem gibt es da Schwefel-

oceane und unbekannte Gegenden, auf deren Gehalt sich aus den bereits bekannten schließen läßt. Ein gewisser Whitfieldianer, ein Geistlicher, Namens Romaine, soll sich die Hölle so gedacht haben. — Als wenn er da gewesen wäre! Die Gruppen im Hintergrund sind verständlich; sie gehören zu den Cherubim, die, wie der Ausdruck heißt, ihr stinkendes Ich beweinen.

Oben bei der Kanzel hängt das Sonometer des Predigereindrucks an dem offenen Rachen und der Nase eines etwas weit in dieser Gegend gespaltenen Menschen; der Ring ist drollicht durch das eine Nasenloch gezogen; im Rachen steht: Blut! Blut! Blut! Blut; Entsetzlich! Der höchste Punkt ist the bulls roar, der Brüllpunkt! An der Seite herunter stehen die Worte: Whitfield's Stimmleiter. —

Außerhalb dieses Tabernakels, jenseits eines Gitterfensters, steht ein Türke, der seine Pfeife raucht, und über den Unsinn innerhalb lächelt. Ich kann nicht läugnen, daß mich diese Posse immer geschmerzt hat. Hogarth hat sicherlich hiermit seinen Unverstand verrathen, sie ist aber ihm, als einem launichten Kupferstecher, sehr verzeihlich, denn, ohne durch mein Urtheil der zum Theil vortrefflichen Lehren Mahomet's, die aber nicht befolgt werden, zu nahe zu treten, so ist wohl das

türkische Volk, so wie es jetzt ist, das nichtswürdigste auf Gottes Erdboden.

Nun noch ein Paar zerstreute Bemerkungen: An dem Stuhl zur Rechten der Kanzel ist ein Modell zu einer Sparbüchse, die man allen Armen- und Werkhäusern empfehlen kann. Denn einmal fällt das Geld so leicht hinein, als in jede andere, aber aus keiner fällt es beim geringsten Ruck wieder so leicht heraus. Kann auch als Mausefalle gebraucht werden, lauter Eigenschaften, die sie von der einen Seite den Armen selbst, und von der andern ihren Vorstehern empfehlen.

Das Schuhputzer-Mensch hat ihr Geräthe auf eine Dämonologie gesetzt; am Schnitt des Buchs steht des Verfassers Name: König Jacobs I. Ich erwähne dieses Umstandes nur, um allem übeln Urtheil von jenem König vorzubeugen. Wer hieraus schließen wollte, Jacob I. sey ein Schwärmer gewesen, würde sehr irren. Die Zeiten brachten es mit sich. Vergleicht man seine Schrift mit diesen, so sinkt sie zu der Classe ganz kühler wohlgemeinter Werke herab, die gewisse Vorurtheile ernstlich vortragen, welche in manchen Ländern die Religion geheiligt hat.

Obgleich die hier vorgestellten Rasereyen nicht alle einerley Art sind, und in diesem Tempel von der Fackel der Aufklärung bloß der Ruß und ein Paar Pechflecken anzutreffen

sind, so herrscht doch ziemlich viel Toleranz in demselben. Vielleicht hat Hogarth (wenn er anders etwas dabei gedacht hat), damit sagen wollen, was mir zuweilen einfällt: Menschen, die von mir in meinen Haupt- und Lieblingsmeinungen differiren, ganz gleichgültig, oder gar so anzusehen, wie die, die mit mir eins sind, dazu gehört entweder mehr rasende Unempfindlichkeit als man dem menschlichen Geschlecht je wünschen, oder mehr Weisheit als man je von ihm hoffen kann.

Zusätze.

Der Zweck, den Hogarth bei dem ersten Entwurf dieses Blattes hatte, war, die seltsamsten Vorstellungen von Heiligen und Märterern, die man selbst auf den Malereien der ersten Italiänischen Künstler findet, zu verspotten *). Allein er verwarf die Platte, und führte den vor uns liegenden Kupferstich aus, wodurch er die Methodisten und vorzüglich den Chirurgus St. André lächerlich machte, der sich durch die Caninchen-Heckerinn täuschen ließ. Da die biographischen Nachrichten von diesem Mann nicht ohne Widerspruch und Verwirrung sind, und Lichtenberg die Geschichte der Caninchen-Heckerinn nur mit we-

*) S. *Ireland* T. III. p. 233.

nigen Worten berührt hat, so wird es dem Leser vielleicht nicht unangenehm seyn, diese Begebenheit hier genauer zu erfahren.

Nathaniel St. André, von Geburt ein Schweizer, hatte mit dem berüchtigten Chevalier Taylor viel ähnliches. Er kam in seiner frühen Jugend mit einer jüdischen Familie nach London, und mußte sich, weil er arm war, sein Brod als Bedienter erwerben. Indessen hatte er viel Anlage zu Musik und Tanz, und brachte es darin zu einer gewissen Vollkommenheit. Er ging hierauf bei einem Chirurgus in die Lehre, machte einige glückliche Operationen, und wurde dadurch nach kurzer Zeit so berühmt, daß man ihn und den Franzosendoctor Rock für die ersten Wundärzte in London hielt. Er wurde sogar an den Hof gezogen und von Georg I. sehr begünstigt. Allein ein Weib brachte ihn um seinen ganzen Credit, und machte ihn zum Gespött von ganz London. Die Sache ging folgendermaßen zu. Ein Chirurgus von Guildfort, Namens Howard, kündigte an, daß eine gewiße Mary Toffts Caninchen geboren hätte und noch mit mehrern schwanger sey. Dies Gerücht verbreitete sich so schnell und fand so viel Glauben, daß, wie ein wahrhafter Schriftsteller versichert, fast Niemand in London ein Caninchen essen wollte, aus Furcht, ein Product der Mary Toffts

zu erhalten. Lord Onslow ließ das Weib untersuchen, wurde getäuscht und stattete dem Arzt John Sloane einen Bericht darüber ab, der in dem brittischen Museum aufbewahrt wird. Der leichtgläubige Whiston schrieb sogar ein Buch über wunderbare Empfängnisse, und glaubte, daß durch jenes Weib eine Prophezeihung im Buche Esra in Erfüllung gegangen sey. Nun kam die Sache auch dem Herrn St. André zu Ohren, der das Weib in ein Wirthshaus in Leicesterfields bringen ließ, um es daselbst mit einigen Wundärzten zu untersuchen. Allein er wurde durch die Gaukeleyen der schlauen Betrügerin hintergangen, und zwar auf eine Art, die wir hier nicht erzählen können. Da jedoch Einige seine Beobachtungen in Zweifel zogen, so gab die Königinn Carolina dem berühmten Cheselden den Auftrag, die Sache streng zu untersuchen, und dieser große Arzt entdeckte augenblicklich den Betrug. Hierdurch verlor St. André sein ganzes Ansehen; die Caninchen erschienen wieder auf der Tafel, aber zugleich eine zahllose Menge von Schmähschriften, unter andern von Swift und Arbuthnot, worin St. André beißend mitgenommen wurde. Man verspottete ihn, wo er sich blicken ließ; stellte die ganze Geschichte in Holzschnitt dar, und brachte sie sogar auf die Bühne zu Lincol'ns Innfields, wo Har-

lekin behauptete, in ein Weib verwandelt zu seyn und Caninchen gebar. Dillingham, ein reicher Apotheker, der mit St. André gewettet hatte, daß die ganze Sache eine Betrügerei sey, ließ für die gewonnenen zwanzig Guineen ein prächtiges Wapen stechen, das drei Caninchen im Felde führt. Viele berühmte Aerzte traten ebenfalls zusammen, eröffneten eine ansehnliche Subscription, und baten Hogarth, diese merkwürdige Begebenheit durch den Grabstichel zu verewigen. Dies geschah auch durch ein Blatt, das die Unterschrift hat: Cunicularii or the wise man of Godliman in consultation, und im Jahre 1726 erschien *). Man sieht auf demselben den Herrn St. André mit einer Geige unter dem Arm, und die Wundärzte Richard, Manningham, Sainthill und Howard, die wahrscheinlich mit der Betrügerinn in Einverständniß waren.

St. André suchte sich zwar durch eine Flugschrift öffentlich zu entschuldigen, aber sein Ruhm war unwiederbringlich verloren. Er zog sich daher auf's Land zurück, nachdem es ihm gelungen war, eine reiche Frau, Betty Molyneux, die ein Vermögen von 30000 Pfund hatte, zu heirathen. Er starb 96 Jahr alt, im Jahre 1776, nachdem er

*) S. *Ireland*, T. III. p. 334.

fast alle seine Freunde und Feinde überlebt hatte.

Die Caninchen-Heckerin, die sich in der Folge noch vieler grober Verbrechen schuldig machte, wurde im Jahre 1740 gefänglich eingezogen und starb im Jahre 1760. Man hat ein treffendes Bildniß von ihr, das Laguerre gemalt und Faber in Kupfer gestochen. S. The Gazette or Daily London advertiser. Ian. 21. 1764.

LXIX.

Die Bank.

LXIX.

The Bench.

Die Bank.

Wir erblicken hier das Innere der königlichen Bank, oder vielmehr die Richter, die im Jahre 1764 in diesem Gerichtshofe saßen. Es sind vier Porträte, und zwar ist der Erste an der linken Seite William Noel, der Zweite Sir Eduard Clive, der Dritte Sir John Willes und der Vierte Mr. Justice, in der Folge Graf Bathurst. Die großen Haarmassen der Richter scheinen übertrieben zu seyn, sind aber treu kopirt und werden noch unverändert beibehalten.

Diese Perücken hatten in England einen lächerlichen Ursprung. Saxton, Hofnarr des Königs Heinrich VIII., war der Erste, der einen solchen Kopfputz trug, wobei die Locken ihm tief herab den ganzen Rücken bedeckten; auch findet man in den noch vorhandenen Rechnungen des Kammerzahlmeisters

der damaligen Zeit folgendes Memorandum: "paid for a wig for Saxton, the King's fool, twentie shillings."

Die Absicht Hogarth's mit diesem Blatte war, seine Freunde auf den Unterschied zwischen Charakter, Ausdruck und Caricatur aufmerksam zu machen. Allein es ist nicht ganz vollendet worden; noch am Tage vor seinem Tode, am 6. October 1764 arbeitete er daran.

Unter Hogarth's hinterlassenen Papieren findet man ein Fragment über Caricatur, das viele glückliche Ideen enthält. "Ich habe sehr oft bemerkt", sagt er, "daß man den Ausdruck für das Höchste in der Malerei und Sculptur, die Caricatur aber für das Niedrigste hält. Man glaubt nämlich, daß es jedem Kinde leicht sey, Caricaturen zu kritzeln; allein man verkennt die wahre Bedeutung, und verwechselt Charakter und Caricatur, vielleicht wegen des ähnlichen Klanges der Worte. Charakter ist bestimmter Ausdruck, und das Eigenthümliche und Unterscheidende eines Gesichts; Caricatur aber eine Zeichnung, worin das Besondere in der Bildung übertrieben, und in's Possierliche übertragen wird. So hat der dritte Richter wirklich eine spitze Nase und ein vorstehendes Kinn, welche in der obern Reihe zur Caricatur verlängert sind."

Herr Ireland (Graphic illustrations, T. I. p. 165.) hat ebenfalls eine Handzeich-

nung Hogarth's bekannt gemacht, woraus man seine Idee über Caricatur am besten kennen lernt. Es sind drei Mannsköpfe; der erste stellt ein Gesicht mit einer Habichtsnase dar, wie man sie hier und da wirklich findet; der zweite hat eine längere Nase, wodurch das Gesicht lächerlich wird; der dritte endlich ist so übertrieben, daß er gar keine Wirkung macht.

Vergl. Ireland's illustrations, T. II. p. 541. T. III. p. 363. im Appendix.

Das Original-Gemälde ist in dem Besitz eines Herrn Eduards, weicht aber von unserm Kupferstich sehr ab. S. Nichols, p. 318.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lichtenberg, Georg Christoph, / Hogarth, William, / Riepenhausen, Ernst Ludwig,

G.C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche

Bd.: 11

1809

Coburg, Landesbibliothek -- D II 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940182-4